

19 *Stücht. Bronzezeitlicher Stabdolch.*
Länge 40,2 cm.

Fundstück eigene Blechschäftung ist bisher an drei Dolchen aus der Oder bei Schwedt, dem Fund 3 aus Dieskau und einem fundortlosen Stück im Römisch-Germanischen Museum in Köln nachgewiesen. Jedoch kann das dünne Schäftungsblech in einigen Fällen vergangen sein, so daß weitere Stücke durchaus in ähnlicher Weise geschäftet gewesen sein mögen. Wie bei dem Dolch aus dem Kölner Museum und dem Fund aus der Oder bei Schwedt zeigen die schräg abgesetzten Schäftungsbleche, daß der Griffstab nicht im rechten Winkel zur Klinge angenietet war. Der Kölner Stabdolch ist unserem Fund in Verzierung und Schäftung so ähnlich, daß man an werkstattgleiche Stücke denken möchte. Da frühbronzezeitliche Funde in Oberfranken rar sind (insgesamt 20 Fundkomplexe, von denen nur vier in die ältere Frühbronzezeit datiert werden können), stellt diese außergewöhnliche Waffe, die wohl aus Mitteldeutschland importiert wurde, eine wesentliche Bereicherung des frühbronzezeitlichen Fundspektrums dar.

Diese Stabdolche sind entweder Einzelfunde, oder sie stammen aus Depots, wobei allerdings auch die Einzelfunde als Depots gewertet werden können. Da sie als Waffen kaum verwendbar, jedoch sehr aufwendig gearbeitet sind (manche Exemplare haben Bronzeschäftungen), dürfte es sich bei ihnen um zepterähnliche Geräte gehandelt haben, die von höhergestellten Persönlichkeiten getragen wurden, wofür insbesondere die Goldblechunterlagen auf der Griffplatte des Stüchters aus Schwedt sprechen.

B.-U. Abels

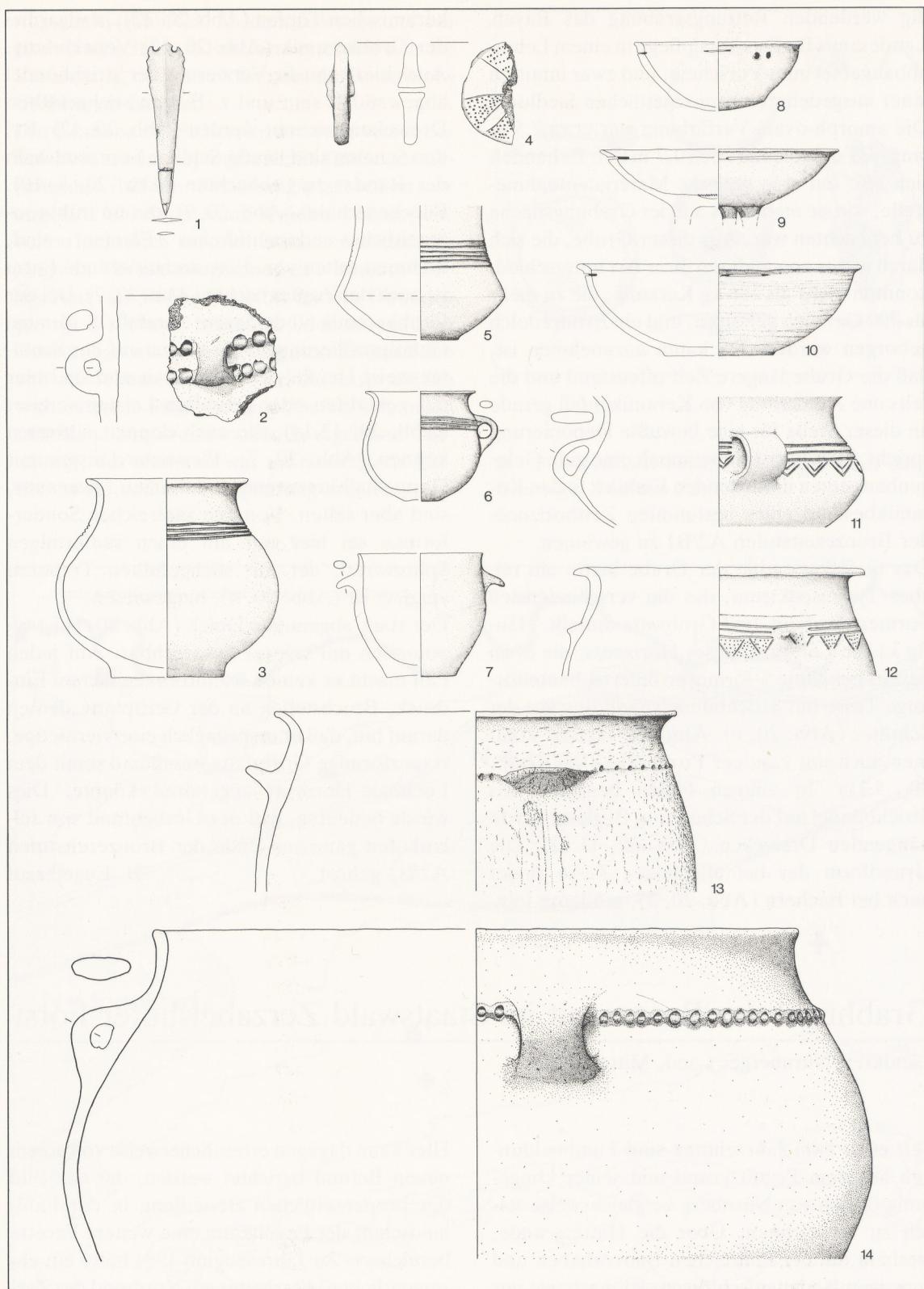
Eine bronzezeitliche Grube von Jellenkofen

Gemeinde Ergoldsbach, Landkreis Landshut, Niederbayern

Noch immer sind die altbekannten Gräber aus der Umgebung von Straubing für die Erforschung der Frühbronzezeit Altbayerns von großer Bedeutung. Lange Zeit glaubte man, daß eine bestimmte Art der Keramik – Leittyp ist ein S-förmig profiliertes, beutelförmiges Gefäß mit Henkel und Strichbündelverzierung auf der Schulter – die charakteristische Ware der zu den Gräbern gehörigen Siedlungen sei. Erst viel später stellte sich heraus, daß diese Keramik

jünger als die Straubinger Gräber ist. Sie vereinigt in sich Elemente der frühen und der mittleren Bronzezeit, weswegen man auch von Bz A2/B1-Keramik spricht. Bis heute ist es noch nicht gelungen, diesen Komplex weiter zu unterteilen und somit die Vorgänge am Übergang von der Früh- zur Hügelgräberbronzezeit schärfer zu fassen. Hierzu könnte der Grubenfund aus Jellenkofen einen Beitrag leisten.

Die Grube kam bei einer überraschend notwen-



20 Jellenkofen. Funde aus einer Grube der älteren Bronzezeit. 1 Bronze; 2–14 Keramik. Maßstab 1:4.

dig werdenden Rettungsgrabung des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege in einem Lehmabbaugebiet zum Vorschein, und zwar inmitten einer ausgedehnten bronzezeitlichen Siedlung. Die amorph-ovale Verfärbung war etwa 7,5 m lang, 4,5 m breit und noch 0,7 m tief. Es handelt sich also um eine typische Materialentnahmestelle, wie sie mehrmals auf der Grabungsfläche zu beobachten war. Aus dieser Grube, die sich durch nichts von anderen ihrer Art unterschied, konnten mehr als 136 kg Keramik, die zu mehr als 200 Gefäßen gehörten, und ein Bronzedolch geborgen werden. Da kaum anzunehmen ist, daß die Grube längere Zeit offenstand und die seltsame Anhäufung von Keramikabfall gerade an dieser Stelle für eine bewußte Deponierung spricht, bietet der Grubeninhalt eine gute Gelegenheit, einen umfassenden Einblick in den Keramikbestand eines bestimmten Zeithorizonts der Bronzezeitstufen A2/B1 zu gewinnen.

Das Gefäßensemble der Grube bietet ein reiches Typenspektrum, das die verschiedensten Formen der Fein- und Grobware umfaßt. Häufig ist die Leitform dieses Horizonts, die oben bereits genannte S-förmig profilierte, beutelförmige Tasse mit Strichbündelverzierung auf der Schulter (Abb. 20, 6). Ähnliche Gefäße kommen auch mit kantiger Profilierung vor (Abb. 20, 5.11). In einigen Fällen begegnet das Strichbündel auf der Schulter in Begleitung von hängenden Dreiecken (Abb. 20, 11.12). Die Grundform der beutelförmigen Tasse findet auch bei Bechern (Abb. 20, 3), größeren fein-

keramischen Töpfen (Abb. 20, 12), ja sogar bei der Grobkeramik (Abb. 20, 13) Verwendung. Auch hier kann die Verzierung der Strichbündel abgewandelt sein und z. B. von stichgefüllten Dreiecken gesäumt werden (Abb. 20, 12). Bei den Schalen sind häufig Schlitze kurz unterhalb des Randes zu beobachten (Abb. 20, 8–10). Füßchenschalen (Abb. 20, 9), die ein frühbronzezeitliches-endneolithisches Element sind, kommen selten vor. Eine archaisierende Form ist auch der Zapfenbecher (Abb. 20, 7). Bei der Grobkeramik überwiegen ebenfalls S-förmige Gefäßprofilierungen. Sie tragen auf der Schulter meist Henkel oder Knubben und sind hier mit gekerbten oder getupften Leisten verziert (Abb. 20, 13.14), die auch doppelt auftreten können (Abb. 20, 2). Plastische Leisten mit Doppelhalbkreisstempel kommen zwar vor, sind aber selten. Von den zahlreichen Sonderformen sei hier nur auf einen radförmigen Spinnwirbel, der mit stichgefüllten Trapezen verziert ist (Abb. 20, 4), hingewiesen.

Der stark abgenutzte Dolch (Abb. 20, 1) ist typologisch nur schwer ansprechbar. Auf jeden Fall macht er keinen frühbronzezeitlichen Eindruck. Bruchstellen an der Griffplatte deuten darauf hin, daß er ursprünglich eine viernietige, trapezförmige Griffplatte besaß und somit dem Lochham-Horizont angehören könnte. Dies würde bedeuten, daß der Grubenfund von Jellenkofen ganz ans Ende der Bronzezeitstufen A2/B1 gehört.

B. Engelhardt

Grabhügel der Bronzezeit im Staatswald Zerzabelshofer Forst

Landkreis Nürnberger Land, Mittelfranken

Seit etwa zwei Jahrzehnten sind Fundmeldungen aus dem Pegnitzgrund und seiner Umgebung östlich von Nürnberg vergleichsweise selten zu verzeichnen. Über die Hintergründe, weshalb die bei zahlreichen Bauvorhaben und sonstigen Bodenaufschüssen sich nach wie vor bietenden Erkundungs- und Findemöglichkeiten nicht mehr wie früher genutzt werden, ließe sich gewiß ein kleiner, aber aufschlußreicher Beitrag zur regionalen Forschungsgeschichte (oder besser Forschungsgegenwart) schreiben. Dies mag zur gegebenen Zeit an anderer Stelle geschehen.

Hier kann dagegen erfreulicherweise von einem neuen Befund berichtet werden, der das Bild der bronzezeitlichen Besiedlung in der Flusslandschaft der Pegnitz um eine weitere Facette bereichert. Zu Jahresbeginn 1984 hatte ein ehrenamtlicher Mitarbeiter am Nordrand des Zerzabelshofer Forstes Scherben von Tongefäßen aufgelesen und der zuständigen Behörde gemeldet. Der Bereich der Fundstelle (Abb. 22, 1) war zuvor von der Forstbehörde gerodet und mittels Tiefpflügen zu einem sogenannten Wildacker umgewandelt worden. Die Gefäßscherben ließen sich unschwer als Teile einer Fuß-